

Niederösterreich im 19. Jahrhundert



Band 2 **Gesellschaft und Gemeinschaft** Eine Regionalgeschichte der Moderne

Hrsg. Oliver Kühschelm
Elisabeth Loinig
Stefan Eminger
Willibald Rosner

Annemarie Steidl, Vielfältige Wege. Regionale und überregionale Migrationen. In: Oliver Kühschelm, Elisabeth Loinig, Stefan Eminger u. Willibald Rosner (Hrsg.), Niederösterreich im 19. Jahrhundert, Bd. 2: Gesellschaft und Gemeinschaft. Eine Regionalgeschichte der Moderne (St. Pölten 2021) 47–75; <http://doi.org/10.52035/noil.2021.19jh02.03>

Alle Beiträge vorliegender Publikation mit einem entsprechenden Vermerk haben ein externes Begutachtungsverfahren durchlaufen. Auskunft zum Peer-Review-Verfahren (double blind) unter doi.org/10.52035/noil.2021.19jh.dok.

Medieninhaber (Verleger und Herausgeber):
NÖ Institut für Landeskunde
3109 St. Pölten, Kulturbezirk 4
Verlagsleitung: Elisabeth Loinig

Land Niederösterreich
Gruppe Kultur, Wissenschaft und Unterricht
Abteilung NÖ Landesarchiv und NÖ Landesbibliothek
NÖ Institut für Landeskunde
www.noef.gv.at/landeskunde

Redaktion und Lektorat: Heidemarie Bachhofer, Tobias E. Hämmerle
Korrektorat und Register: Claudia Mazanek
Englisches Korrektorat: John Heath
Bildredaktion: Heidemarie Bachhofer, Tobias E. Hämmerle
Bildbearbeitung: Wolfgang Kunerth
Layout: Martin Spiegelhofer
Umschlaggestaltung und Farbkonzept: Atelier Renate Stockreiter
Druck: Gugler GmbH



UW-Nr. 609

Umschlagabbildung: *Viaduct bei Spiess*, kolorierte Tonlithographie von Nicolas-Marie Joseph Chapuy, ca. 1855, Niederösterreichische Landesbibliothek, Topographische Sammlung, 6.985
Vorsatzblatt: Karl Schober, Handkarte des Erzherzogthumes Oesterreich unter der Enns (Wien 1888), Niederösterreichische Landesbibliothek, Kartensammlung, CI 152 / 1888
Nachsatzblatt: Franz Raffelsperger, Übersicht der Eilpost-Fahrten von Wien [...] (Wien [1840]), Niederösterreichische Landesbibliothek, Kartensammlung, CII 273

© 2021 NÖ Institut für Landeskunde, St. Pölten
ISBN 978-3-903127-26-5 (Gesamtpublikation)
ISBN 978-3-903127-27-2 (Band 1)
ISBN 978-3-903127-28-9 (Band 2)
DOI: doi.org/10.52035/noil.2021.19jho2

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdruckes, der Entnahme von Abbildungen, der Rundfunk- oder Fernsehsendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwendung, vorbehalten. Ein Jahr nach Veröffentlichung des gedruckten Buchs wird dieses Werk als Open-Access-Publikation zur Verfügung stehen. Alle Texte inklusive der Grafiken und Tabellen unterliegen der Creative-Commons-Lizenz BY International 4.0 („Namensnennung“), die unter <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/> einzusehen ist. Jede andere als die durch diese Lizenz gewährte Verwendung bedarf der vorherigen schriftlichen Genehmigung des Verlages. Ausgenommen vom Anwendungsbereich dieser Lizenz sind Abbildungen. Die Inhaber*innen der Rechte sind in der Bildunterschrift genannt und diese Rechte werden auch in der elektronischen Veröffentlichung maßgeblich bleiben.



Annemarie Steidl

Vielfältige Wege. Regionale und überregionale Migrationen

Abstract: Die Menschen Niederösterreichs, ob am Land, in wachsenden Kleinstädten oder in der Residenzstadt Wien, waren überaus mobil und bewegten sich über kürzere oder längere Distanzen. Sie überschritten dabei administrative, geographische und auch kulturelle Grenzen. Neue Menschen, ob aus anderen Provinzen oder aus anderen Ländern ließen sich in Niederösterreich nieder, wenige verließen die habsburgische Provinz. Viele Wanderungen waren saisonal geprägt und Prozesse der Industrialisierung und Urbanisierung verstärkten die räumliche Mobilität. Unterschiedliche und sehr flexible Migrationsmuster haben im Verlauf des 19. Jahrhunderts wesentlich zum sozialen Leben in Niederösterreich beigetragen.

Manifold Paths. Regional and Superregional Migrations. People of Lower Austria, whether living in an urban area, in small towns or in the capital Vienna, moved over shorter and longer distances, crossing administrative, geographic, and cultural borders. New people from other provinces or from other nations settled in Lower Austria, while few left the Habsburg province. Many migrations were characterized by seasonal moves. Processes of industrialization and urbanization intensified spatial mobility. During the nineteenth century, social life in Lower Austria was characterized by various and highly flexible migration patterns.

Keywords: migrations, industrialization, urbanization, population growth

Während spektakuläre Wanderungen über große Distanzen wie etwa die Überquerung des Atlantiks auf dem Weg in die Amerikas meist Teil eines kollektiven Gedächtnisses geblieben sind, zeigen neuere Forschungen, dass viel mehr Menschen wesentlich kürzere Wege, oft innerhalb staatlicher Territorien, zurückgelegt haben.¹ Zu Beginn des 19. Jahrhunderts lebte der Großteil der Bevölkerung Europas auf dem Land und bewegte sich überwiegend innerhalb desselben kulturellen Umfeldes, zog in das Nachbardorf oder in Gemeinden und Kleinstädte in unmittelbarer Nähe. Viele Menschen verließen ihre Geburtsorte, um ins Nachbardorf zu wechseln, manche zogen auch die nächste Kleinstadt vor. Mehrmaliges Hin- und Herziehen zwischen ländlichen und städtischen Regionen war üblich und kurzstreckige Wanderungen konnten durchaus über Bezirks-, Provinz- oder auch Staatsgrenzen führen.² Zwar war die räumliche Mobilität im 19. Jahrhundert überaus hoch, dennoch hat nur ein kleiner Teil der Menschen Mitteleuropas an spektakulären Übersee- oder an internationalen Wanderungen teilgenommen.³

Vorstellungen einer räumlich stabilen Bevölkerung der Vormoderne, die durch Prozesse der Industrialisierung und Urbanisierung aus feudalen Abhängigkeiten gelöst in urbane Zentren wanderte, werden seit Jahrzehnten von der historischen Forschung in Frage gestellt, dennoch halten sich Bilder des Exodus ländlicher Bewohner*innen in wachsende städtische Räume hartnäckig. Administrative Quellen mit einem Fokus auf das Wachstum größerer Städte und Hauptstädte unterstützen derartige Bilder, wie dies Paul-André Rosental sehr überzeugend für Frankreich und Wanderungen nach Paris argumentiert.⁴ Wenn auch räumlich kleiner, so ist doch die Situation in Niederösterreich mit Wien als Hauptstadt der Habsburgermonarchie vergleichbar. Wanderungen in die schnell wachsende Hauptstadt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts dominierten historische Forschungen, was vor allem durch Daten der seit 1857 durchgeführten Volkszählungen gestützt wurde. Im Kontrast dazu versucht dieser Beitrag, auch kleinräumigen Wanderungen innerhalb

-
- 1 Katrin LEHNERT, *Die Un-Ordnung der Grenze. Mobiler Alltag zwischen Sachsen und Böhmen und die Produktion von Migration im 19. Jahrhundert* (Leipzig 2017); Jan LUCASSEN u. Leo LUCASSEN, *Theorizing Cross-Cultural Migrations: The Case of Eurasia since 1500*. In: *Social Science History* 41/3 (2017) 445–475; Annemarie STEIDL, *On Many Routes. Internal, European, and Transatlantic Migration in the Late Habsburg Empire* (West Lafayette 2021); Tara ZAHRA, *The Great Departure. Mass Migration from Eastern Europa and the Making of the Free World* (New York 2016); Hermann ZEITLHOFER, *Zwei Zentren temporärer kontinentaler Arbeitsmigration im Vergleich: der Böhmerwald und das Friaul um 1900*. In: Annemarie STEIDL, Thomas BUCHNER, Werner LAUSECKER, Alexander PINWINKLER, Sigrid WADAUER u. Hermann ZEITLHOFER (Hrsg.), *Übergänge und Schnittmengen. Arbeit, Migration, Bevölkerung und Wissenschaftsgeschichte in Diskussion* (Wien 2008) 45–75.
 - 2 Vgl. dazu Paul-André ROSENTAL, *Between Micro and Macro: Theorizing Agency in Nineteenth-Century French Migrations*. In: *French Historical Studies* 29/3 (2006) 457–481.
 - 3 Zur räumlichen Mobilität am Ende des 19. Jahrhunderts vgl. STEIDL, *Routes*.
 - 4 ROSENTAL, *Micro*, 457.

ländlicher Regionen Niederösterreichs den ihnen gebührenden Raum zu geben. Vor allem zu Beginn des Jahrhunderts waren diese die zahlenmäßig wichtigeren Formen von Arbeitsmigrationen, während ab 1850 immer mehr Menschen von urbanen Regionen angezogen wurden. Wie in Frankreich lebte auch in der Habsburgermonarchie während des 19. Jahrhunderts die Mehrheit der Menschen auf dem Land und erst am Ende des Jahrhunderts überwog die städtische Bevölkerung.

Staatliche Kontrolle und Erfassung von mobiler Bevölkerung

Mit zunehmendem Interesse der Herrschenden an der Bevölkerung entwickelte sich ein striktes staatliches Kontrollsystem räumlicher Mobilität. Erstmals wurden im Codex Theresianus und später im Josephinischen Gesetzbuch von 1786 Bewohner*innen in habsburgische Untertanen und Fremde unterteilt. Unterschiedliche Migrationsgesetze, ob international oder innerstaatlich, inkludierten oder exkludierten räumlich mobile Menschen. Einerseits wurde die Zuwanderung von Spezialist*innen wie etwa die Gründer von Manufakturen gefördert, andererseits sollte die eigene Bevölkerung davon abgehalten werden, das Land zu verlassen. Zu Ende des Jahrhunderts veränderte die Französische Revolution Einstellungen gegenüber „Fremden“.⁵ Während Ausländer*innen mehr und mehr überwacht wurden, lockerte sich die Gesetzgebung gegenüber den Inländer*innen. Seit den 1860er Jahren durften sich die Bewohner*innen Niederösterreichs ohne offizielle Identifikation frei innerhalb habsburgischer Territorien bewegen. Für Reisen in andere europäische Länder oder in die Amerikas benötigte man keine standardisierten Ausweisdokumente, lediglich Reisen ins Russische oder Osmanische Reich blieben visumpflichtig. 1857 wurden Pässe für Binnenreisen abgeschafft, das Staatsgrundgesetz von 1867 legte die freie Wahl des Wohnsitzes für alle Staatsbürger*innen fest. Der Ausgleich mit dem Königreich Ungarn bedeutete, dass dessen Bewohner*innen fortan den Status von Ausländer*innen hatten. Einerseits schuf man größere rechtliche Freiheiten für räumliche Mobilität, andererseits verschärfte die Regierung Kontrollen von Ausländer*innen und verstärkte Möglichkeiten zur Deportation. Die staatliche Migrationskontrolle stützte sich auf individuelle Patente, ausgerichtet nach drei Prinzipien: die Klassifizierung von Migrationen in nützliche und unnütze,

5 Peter BECKER, *Governance of Migration in the Habsburg Monarchy and the Republic of Austria*. In: Peri E. ARNOLD u. Vida AZIMI (Hrsg.), *The Comparative Administrative History of Population Migration, 1800 to the Present* (Amsterdam 2010) 32–52, hier 33; Sylvia HAHN, „... über die Grenze getrieben.“ Politische Emigration und Exil im 19. Jahrhundert. In: Sylvia HAHN, Andrea KOMLOSY u. Ilse REITER-ZATLOUKAL (Hrsg.), *Ausweisung, Abschiebung, Vertreibung in Europa, 16.–20. Jahrhundert* (Innsbruck 2006) 115–139.

der Aufbau eines bürokratischen Registrierungssystems und der systematische Abschluss bestimmter Gruppen von legalen Wanderungsmöglichkeiten.⁶

Das wichtigste Kontrollinstrument räumlicher Mobilität innerhalb der Habsburgermonarchie war das Heimatrecht, das Bewohner*innen der Kommunen in Einheimische und Fremde unterteilte. Seit dem 16. Jahrhundert existierte ein Heimatprinzip, demgemäß die Gemeinden für den Unterhalt von Einheimischen zuständig waren. Im Konskriptionspatent von 1804 wurde es als Heimatrecht in den habsburgischen Besitzungen erstmals rechtlich definiert.⁷ Es oblag nun der Gemeinde, sich um alte und/oder bedürftige Mitglieder zu kümmern. Das Heimatrecht wurde bei der Geburt vom Vater auf die Kinder übertragen, Ehefrauen übernahmen das Heimatrecht des Ehemannes oder durch längeren legalen Aufenthalt – ursprünglich nach zehn Jahren, später auch nach vier Jahren. Mehrere Gesetzesänderungen verkomplizierten das Recht auf Aufenthalt und Versorgung und schufen eine künstliche Gruppe von Fremden, von denen viele bereits am Aufenthaltsort geboren waren.⁸ Zwei unterschiedliche gesetzliche Regelungen, die sich auch widersprechen konnten, betrafen die Bevölkerung: ein uneingeschränktes Recht auf die Wohnsitzwahl nach dem Staatsgrundgesetz und ein rechtlicher Anspruch auf Armenversorgung in der Heimatgemeinde. Die Gesetze schränkten nicht nur die Einbürgerung von Ausländer*innen ein, sondern begrenzten und behinderten vor allem räumliche Mobilität der Unterschichten, indem sie deren Integration in neue Aufenthaltsgemeinden erschwerten.⁹

Binnenwanderungen endeten meist mit einem rechtlichen Status als „Fremde*r“, da der Heimatrechtserwerb an ökonomische Möglichkeiten und Privilegien gebunden war. Landlose Unterschichten waren in ihrer Mobilität beschränkt, da sie im Fall von Nichterwerb und Verarmung riskierten, aus Niederösterreich abgeschoben zu werden. Bis 1867 wurden jährlich über 10.000 Personen aus Wien deportiert.¹⁰ Nach der Zählung von 1890 waren nur noch 66 Prozent der Bevölkerung Niederösterreichs in der Gemeinde heimatberechtigt, in der sie tatsächlich wohn-

6 BECKER, Governance, 37.

7 Kurt KLEIN, Österreichs Bevölkerung 1754–1869. In: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft 113/1–2 (1971) 34–62, hier 38.

8 Sylvia HAHN, Österreich. In: Klaus J. BADE, Pieter C. EMMER, Leo LUCASSEN u. Jochen OLTMER (Hrsg.), Enzyklopädie. Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart (Paderborn u. a. 2007) 171–188, hier 179.

9 Harald WENDELIN, Schub und Heimatrecht. In: Waltraud HEINDL u. Edith SAURER (Hrsg.), Grenze und Staat. Paßwesen, Staatsbürgerschaft, Heimatrecht und Fremden gesetzgebung in der österreichischen Monarchie 1750–1867 (Wien 2000) 173–343, hier 181, 213.

10 Ebd., 286; Michael JOHN u. Albert LICHTBLAU, Schmelztiegel Wien – Einst und jetzt. Zur Geschichte und Gegenwart von Zuwanderung und Minderheiten (Wien, Köln, Weimar 2. Aufl. 1993)

ten.¹¹ Frauen waren auf besondere Weise von dieser Gesetzeslage betroffen, da sie mit der Heirat das Heimatrecht des Mannes übernahmen. Dies führte etwa dazu, dass Wiener Neustädterinnen, die mit zugewanderten Industriearbeitern aus Böhmen verheiratet waren, bei Verarmung in ein tschechischsprachiges Dorf zwangsdeportiert werden konnten, ohne dass sie jemals dort gewesen wären oder jemanden im Aufnahmeort gekannt hätten.¹²

1896 und 1901 wurden die Bestimmungen schließlich reformiert und Binnenmigrant*innen erwarben zumindest nach zehnjährigem Aufenthalt das Heimatrecht. In der Folge erhielten fast 88.000 in Wien geborene und lebende Personen das Heimatrecht; 1902 waren es weitere 20.000 und 1909/10 wurden nochmals 45.000 Wiener*innen eingebürgert.¹³ 1811 wurde im Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuch (ABGB) erstmals eine Staatsbürgerschaft für die „deutschen Erbländer der österreichischen Monarchie“ festgelegt. Nur Personen mit einem Heimatrecht in diesen Ländern hatten das Recht auf die Österreichische Staatsbürgerschaft. Erst nach dem „Anschluss“ Österreichs an das nationalsozialistische Deutschland 1938 wurde das Heimatrecht abgeschafft. Bis dahin blieb es die Voraussetzung für ungehinderten Aufenthalt in der Heimatgemeinde und öffentliche Unterstützung im Falle von Arbeitslosigkeit und Altersarmut.¹⁴

Staatliche Kontrolle räumlicher Mobilität beginnt mit der Erfassung von Migranten*innen und Wanderfällen. Die sich industrialisierende Welt des 19. Jahrhunderts war eine Welt in Bewegung, dennoch fand die räumliche Mobilität der Menschen nur zum Teil Niederschlag in amtlichen Bevölkerungsbeschreibungen. Zwar hatte der Staat ein Interesse am Verbleib seiner Bürger*innen oder an ankommenden Ausländer*innen, saisonal wandernde Arbeitskräfte ebenso wie hoch mobiles Gesinde wurden in staatlichen Zählungen jedoch nicht berücksichtigt. Bereits der zeitgenössische Statistiker Heinrich Rauchberg hielt fest, dass die direkte statistische Erfassung der erfolgten Zu- und Wegzüge aus technischen Gründen so gut wie ausgeschlossen sei.¹⁵ Dennoch erhoben seit dem frühen 19. Jahrhundert Staatsbeamte die Bevölkerungsbewegung in den habsburgischen Provinzen. Zahlen zum Bevölkerungswachstum liefern die *Tafeln zur Statistik der Österreichischen Mon-*

11 Heinrich RAUCHBERG, Die Heimatverhältnisse der Bevölkerung Oesterreichs nach den Ergebnissen der Volkszählung vom 31. December 1890. In: Statistische Monatsschrift 18 (1892) 345–401.

12 Benno GAMMERL, Staatsbürger, Untertanen und Andere. Der Umgang mit ethnischer Heterogenität im Britischen Weltreich und im Habsburgerreich 1867–1918 = Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 189 (Göttingen 2010) 54 f.

13 Sylvia HAHN, Fremd im eigenen Land. Zuwanderung und Heimatrecht im 19. Jahrhundert. In: Pro Civitate Austriae. Informationen zur Stadtgeschichtsforschung in Österreich 10 (2005) 23–44, hier 38.

14 Maren SELIGER u. Karl UČAKAR, Wien, politische Geschichte 1740–1934. Entwicklung und Bestimmungskräfte großstädtischer Politik (Wien 1985) 737.

15 Heinrich RAUCHBERG, Die Bevölkerung Österreichs auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung vom 31. December 1890 (Wien 1895) 92.

archie, die von 1828 bis 1846 jährlich auch Abwesende sowie Ein- und Auswandernde verzeichneten. Im zweiten Jahrgang, erschienen 1829, wurden bereits Zahlen für die Ein- und Auswanderung ab 1819 in die österreichischen Provinzen abgedruckt. Laut diesen Angaben waren 117 Personen aus dem Ausland nach Niederösterreich gezogen, während 171 Personen als weggezogen erhoben wurden.¹⁶ Diese geringen Zahlen machen deutlich, dass die offizielle Statistik nur jene Menschen erfasste, die sich bei den Behörden als Neuzuwandernde meldeten oder um eine Auswanderungserlaubnis ansuchten. Bis 1846 war die Zahl der amtlich registrierten Einwanderungen auf 439 Personen angestiegen, während lediglich 46 Auswander*innen aus Niederösterreich verzeichnet wurden. Darüber hinaus wurden in diesem Jahr 23.597 Ausländer*innen in Niederösterreich gezählt.¹⁷

Ab 1830 machten die *Tafeln zur Statistik* auch Angaben zu abwesenden Personen, die in einer niederösterreichischen Gemeinde ein Heimatrecht besaßen. Das betraf damals 52.851 Menschen. Es handelte sich dabei um eine Auskunft über den rechtlichen Status dieser Personen, nicht über deren räumliche Mobilität. Dank der Vererbung des Heimatrechts vom Vater auf die Nachkommen wurden auch Kinder, die in Niederösterreich geboren waren, als „Fremde“ eingestuft. 1830 zählte die Statistik fast 142.000 anwesende „Fremde aus den österreichischen Provinzen“.¹⁸ Ihre Zahl stieg bis 1846 auf etwa 250.000 Personen. Umgekehrt wurden an die 60.000 heimatberechtigte Niederösterreicher*innen als abwesend geführt.¹⁹

Die Volkszählungen von 1869 und 1880 erfragten bereits Angaben zum Geburtsort, jedoch war die Erhebung mangelhaft und die Ergebnisse wurden nicht publiziert. Ebenso wie in den *Tafeln zur Statistik* bezogen sich die Fragen auf den rechtlichen Terminus, ob jemand heimatberechtigt war oder nicht. Erst die Volkszählung von 1890 erhob detaillierte Daten zum Geburtsort oder auch -land aller anwesenden Personen, die in den Bänden der *Österreichische[n] Statistik* auch tatsächlich publiziert wurden und Aufschluss zur räumlichen Mobilität geben.²⁰ Ohnehin aber lassen Volkszählungsdaten nur unzureichende Schlüsse auf eine allgemeine räumliche Mobilität zu. Gezählt wurden Migrant*innen und nicht Wanderungsfälle, gezählt wurde der Geburtsort und nicht mehrmaliges Weggehen und Zurückkommen zwischen den Erhebungsperioden, gezählt wurde die Mobilität zwischen politischen Bezirken und nicht jene zwischen Dörfern innerhalb dieser Bezirke. Tausende mobile Bauarbeiter*innen, landwirtschaftliche Arbeitstrupps und zu wärmeren Zeiten herumziehende Wanderhändler*innen wurden von den staatlichen Zählungen überhaupt nicht erfasst.

16 *Tafeln zur Statistik der Österreichischen Monarchie* 2 (1829).

17 Ebd., 18/19 (1846) Tafel 2.

18 Ebd., 3 (1830) B. Die Bewohner.

19 Ebd., 18/19 (1846) Tafel 2.

20 RAUCHBERG, *Bevölkerung*, 94.

Wanderungen im ländlichen Raum

Um 1800 hatte die habsburgische Provinz Niederösterreich etwas mehr als eine Million Einwohner*innen, wovon nur 28 Prozent in städtischen Siedlungen wohnten: In Wien lebten damals etwa 270.000 Menschen, Wiener Neustadt war auf etwa 10.600 Personen angewachsen und in der heutigen Hauptstadt St. Pölten wohnten weniger als 5.000 Menschen.²¹ Bis zum Trennungsgesetz von 1921 war Wien administrativer Teil Niederösterreichs. Laut den *Tafeln zur Statistik* war die Zahl der Städte mit mehr als 2.000 Einwohner*innen bis 1831 auf zwölf angestiegen, wobei sich das Verhältnis von ländlicher zu städtischer Bevölkerung kaum verändert hatte (27,4 Prozent städtisch bei einer Gesamtbevölkerung von 1.324.974, inkl. Wien).²² Noch Mitte des 19. Jahrhunderts lebten mehr als 70 Prozent der Niederösterreicher*innen auf dem Land. Die Zahl der Einwohner*innen in Städten mit mehr als 2.000 war zwar auf eine halbe Million angewachsen, davon lebten aber mehr als 400.000 in Wien.²³ Zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren in Niederösterreich 3.353.727 Menschen wohnhaft, davon mehr als zwei Millionen allein in Wien. Wanderbewegungen und natürliches Wachstum aufgrund von steigenden Geburten- und sinkenden Sterbezahlen hatten dazu beigetragen, dass 58 Prozent der Bevölkerung nach der Volkszählung von 1910 in Wien lebten. Wiener Neustadts Bewohner*innen waren auf mehr als 32.000 Menschen angewachsen und St. Pölten hatte es mit 35.000 Einwohner*innen überholt.²⁴

Räumliche Mobilität war Teil des alltäglichen Lebens der Menschen Niederösterreichs. Die fortschreitende Industrialisierung brachte zahlreiche Neuerungen im Transportwesen und erweiterte die Möglichkeiten der Kommunikation. Beides beeinflusste und verstärkte die räumliche Mobilität, war jedoch keinesfalls Auslöser einer mobileren Bevölkerung, wie dies manche Arbeiten zur Migration in der Habsburgermonarchie fälschlich angenommen haben.²⁵ Seit der Frühen Neuzeit fanden junge Frauen und Männer Arbeit als Mägde und Knechte in der Landwirtschaft und wechselten dabei oft jährlich ihre Arbeitgeber*innen. Meist waren es

21 Peter RAUSCHER, Wiener Neustadt. In: Quellen zur Österreichischen Wirtschaftsgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts, online: https://www.univie.ac.at/donauhandel/publikationen/wiener_neustadt/ (15.11.2018).

22 Tafeln zur Statistik der Österreichischen Monarchie 4 (1831) Tafel 2.

23 Ebd., 18/19 (1846) Tafel 2.

24 Österreichische Statistik NF 1 (1912) – 3 (1915); Andreas WEIGL, Demographischer Wandel und Modernisierung in Wien (Wien 2000).

25 „Den Ausgangspunkt stellt eine vorindustrielle und traditionelle Gesellschaft [...] dar. [...] Die Gesellschaft ist räumlich weitgehend immobil, weil der Produktionsfaktor ‚Grund und Boden‘ nicht transportierbar ist und weil das geringe Bevölkerungswachstum ‚vor Ort‘ benötigt wird.“ Vgl. Heinz FABMANN, Die Bevölkerungsentwicklung 1850–1910. In: Helmut RUMPLER u. Peter URBANITSCH (Hrsg.), Die Habsburgermonarchie 1848–1918, Bd. 9: Soziale Strukturen, Teilbd. 1: Von der feudal-agrarischen zur bürgerlich-industriellen Gesellschaft, Teil 2: Von der Stände- zur Klassengesellschaft (Wien 2010) 159–184, hier 166.

kleinräumige Wanderungen von einem Bauernhof zum nächsten oder auch saisonale Migrationen zur Aussaat und Ernte von Feldfrüchten. Je nach Art der Landwirtschaft bewegten sich Arbeitskräfte in unterschiedlichen Rhythmen über kürzere, manchmal auch längere Distanzen. Während in Regionen mit vermehrter Viehzucht Gesinde oft das ganz Jahr über Beschäftigung fand, war der Getreideanbau mit bestimmten saisonalen Spitzenzeiten des Arbeitsanfalls verbunden. Im Alpenvorland Niederösterreichs war eine gemischte Acker-Grünlandwirtschaft mit hohem Viehbesatz typisch, verbunden mit einem großen Bedarf an ständigen Arbeitskräften und Dienstboten, die Jahr für Jahr neue Anstellungen fanden. Für viele junge Menschen stellte diese hohe Mobilität innerhalb kleinräumiger ländlicher Regionen eine Phase im Lebenslauf dar, die sie meist mit der Heirat beendeten. Daneben gab es aber auch lebenslang zölibatäre Mägde und Knechte.²⁶ Noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts standen in den Alpenländern der Habsburgermonarchie ein bis zwei Drittel aller Jugendlichen in fremdem Dienst in der Landwirtschaft.²⁷

Seit dem Mittelalter bewegten sich landwirtschaftliche Arbeitskräfte auf der Suche nach einem Auskommen zwischen europäischen Regionen und überschritten dabei Provinzgrenzen und staatliche Territorien. Jan Lucassen schätzt die Zahl agrarischer Migrant*innen, die um 1800 in ganz Westeuropa unterwegs waren, auf weit mehr als 300.000.²⁸ Zur Getreidemahd wanderten oft hunderte junge Frauen und Männer als Schnitter und Erntearbeiter*innen aus Böhmen, Mähren und vor allem den slowakischen Regionen des ungarischen Königreiches nach Niederösterreich.²⁹ Waren größere landwirtschaftliche Betriebe zur Getreideernte auf eine Vielzahl mobiler Arbeitskräfte angewiesen, so war der Weinbau im Weinviertel im 19. Jahrhundert überwiegend kleinbetrieblich organisiert und der Bedarf an zusätzlichen Arbeiter*innen während der Ernte eher gering.

Im 19. Jahrhundert haben zahlreiche Neuerungen zur Intensivierung der Landwirtschaft beigetragen. Die Kultivierung neuer Feldfrüchte in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts, allen voran der Zuckerrübe, und die Mechanisierung von Anbau- und Erntetechniken veränderten Rhythmen des Arbeitsanfalls. Von 1850 bis 1913 steigerten sich die Erträge der österreichischen Zuckerindustrie um beinahe das

26 Therese WEBER (Hrsg.), Mägde. Lebenserinnerungen an die Dienstbotenzeit bei Bauern = Damit es nicht verlorengeht ..., Bd. 5 (Wien, Köln, Weimar 1991) 14 f.; mehr zur Mobilität ländlicher Dienstboten bei Christer LUNDH, Servant Migration in Sweden in the Early Nineteenth Century. In: *Journal of Family History* 24/1 (1999) 53–73.

27 Norbert ORTMAYR (Hrsg.), Knechte. Autobiographische Dokumente und sozialhistorische Skizzen = Damit es nicht verlorengeht ..., Bd. 19 (Wien, Köln, Weimar 1992) 14.

28 Jan LUCASSEN, *Migrant Labour in Europe: The Drift to the North Sea* (London 1987).

29 Ján SIRÁCKÝ, On the Problems of Lowland Slovak Emigration in the Late Nineteenth and Early Twentieth Century. In: Julianna PUSKÁS (Hrsg.), *Overseas Migration from East-Central and South-eastern Europe 1880–1940* (Budapest 1990) 205–220, hier 205.



Abbildung 1: Ein slowakischer Hausierer bietet auf seiner Wanderschaft Körbe und Kochlöffel in der Wachau zum Verkauf an, um 1900, Österreichische Nationalbibliothek, Bildarchiv, 39.352 B.

Vierzigfache ihres Werts.³⁰ Die Ernte dieser neuen Feldfrüchte bedurfte zahlreicher Arbeitskräfte, die sich in saisonalen Rhythmen innerhalb Zentraleuropas bewegten. Tausende von Erntearbeiter*innen – für die körperlich anstrengende Tätigkeit der Rübenenernte waren überwiegend Frauen zuständig – kamen im Spätsommer und Herbst nach Niederösterreich, um auf den Feldern zu arbeiten, und verließen innerhalb weniger Wochen die Provinz wieder.³¹ Für landwirtschaftliche Arbeitskräfte aus Niederösterreich und den angrenzenden Regionen in Böhmen, Mähren und den slowakischsprachigen Gebieten Ungarns gehörten temporäre Wanderungen zum regulären Arbeitsjahr. Seit der Frühen Neuzeit hatten diese Menschen Strategien

30 Roman SANDGRUBER, Die Agrarrevolution in Österreich. Ertragssteigerung und Kommerzialisierung der landwirtschaftlichen Produktion im 18. und 19. Jahrhundert. In: Alfred HOFFMANN (Hrsg.), Österreich-Ungarn als Agrarstaat (Wien 1978) 195–271.

31 Dirk HOERDER, *People on the Move. Migration, Acculturation, and Ethnic Interaction in Europe and North America* (Oxford 1993) 11; Elisabeth SPANISCHBERGER, *Die Rübenzuckerindustrie und ihre Auswirkungen auf Raum und Gesellschaft im 19. Jahrhundert. Eine Fallstudie aus dem östlichen Weinviertel* (Dipl. Wien 1999); Helga JARETZ, *Wanderarbeit in der Zwischenkriegszeit. Slowaken und Heinen als Saisonarbeiter in der niederösterreichischen Landwirtschaft* (Dipl. Wien 2001).

ausgebildet, die sie mit dem ländlichen Arbeitsmarkt Niederösterreichs verbanden.³² In seiner innovativen Studie zu temporären Wanderungen im Böhmerwald und im Friaul zeigt Hermann Zeitlhofer anschaulich, wie verschiedene Regionen, darunter auch Niederösterreich, um 1900 in diese mobilen Systeme eingebunden waren.³³

Räumlich mobil waren nicht nur die junge ländliche Bevölkerung und landlose Unterschichten, sondern auch Bäuerinnen und Bauern konnten sich entschließen, ihren Besitz zu verkaufen, um sich in einer anderen Gegend niederzulassen. In der Gegend von Hürm, im niederösterreichischen Alpenvorland, kauften zu Ende des 19. Jahrhunderts etwa 30 tschechischsprachige Familien aus der Region um Ungarisch Hradisch [*Uherské Hradiště*] und Olmütz [*Olomouc*] in Mähren überschuldete Bauernhöfe und ließen sich dort dauerhaft nieder. Nach der Zählung von 1900 waren im Gemeindegebiet von Hürm 77 Personen ansässig, die als Umgangssprache entweder Tschechisch oder Slowakisch angaben.³⁴ Diese zugewanderten Familien stammten aus mährischen Regionen, die stark landwirtschaftlich orientiert waren und den Besitzer*innen von mittleren Bauernhöfen ein Auskommen sicherten. Die hoch entwickelte kommerzialisierte Viehwirtschaft ermöglichte es den Menschen, sich etwas Wohlstand zu erwirtschaften.³⁵

Seit der Frühen Neuzeit waren herumwandernde Händler*innen, die mit ihren Produkten ganz Europa durchquerten, Teil lokaler und dörflicher Ökonomien. Diese Wanderhändler*innen reagierten flexibel auf den steigenden Bedarf einer wachsenden Bevölkerung, die diverse Güter und sich spezialisierende Dienstleistungen nachfragte.³⁶ Ähnlich wie in französisch-, italienisch- und deutschsprachigen Alpentälern haben sich in Niederösterreich Wanderhandelssysteme herausgebildet.³⁷ Aus dem oberen Waldviertel, im sogenannten „Bandelkramerland“,

32 Josef EHMER, Migration in der historischen Forschung – Themen und Perspektiven. In: Heinz FABMANN u. Julia DAHLVIK (Hrsg.), Migrations- und Integrationsforschung – multidisziplinäre Perspektiven (Göttingen 2011) 89–102, hier 99 f.

33 ZEITLHOFER, Zentren, 45–75; vgl. auch Josef EHMER u. Hermann ZEITLHOFER, Ländliche Migration in Böhmen vor dem 1. Weltkrieg. In: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 53/1 (2005) 40–58.

34 Martin BAUER, Rita GARSTENAUER, Niklas PERZI u. Michael RESCH, Von Mähren nach Hürm. Eine Migrationsgeschichte tschechischer Bauernfamilien (Hürm 2017) 13, 29.

35 EHMER u. ZEITLHOFER, Migration, 40–58; Josef EHMER, Heiratsverhalten, Sozialstruktur, ökonomischer Wandel. England und Mitteleuropa in der Formationsperiode des Kapitalismus (Göttingen 1991) 142.

36 Laurence FONTAINE, Migration and Work in the Alps (17th–18th Centuries): Family Strategies, Kinship, and Clientelism. In: The History of the Family 3/3 (1998) 351–369; Thomas BUSSET u. Jon MATHIEU, Mobilité Spatiale et Frontières – Räumliche Mobilität und Grenzen (Zürich 1998); Annemarie STEIDL, Rege Kommunikation zwischen den Alpen und Wien. Die regionale Mobilität Wiener Rauchfangkehrer. In: Histoire des Alpes – Storia delle Alpi – Geschichte der Alpen 14 (2009) 25–40.

37 Laurence FONTAINE, Les Alpes dans le Commerce Européen (XVI^e–XVIII^e Siècles). In: La Découverte des Alpes 12 (1992) 130–152, hier 131 f.



Abbildung 2: Vorstellung des wandernden Varieté-Theaters von Emil Frei vor Publikum in Simmering, 1912, Österreichische Nationalbibliothek, Bildarchiv, 66.927 B.

dem Einzugsbereich der Gemeinden Waidhofen an der Thaya und Groß-Siegharts, waren seit dem 18. Jahrhundert Händler*innen unterwegs, die Textilwaren aus den Manufakturen und später Fabriken abholten und sowohl im Groß- als auch im Kleinhandel weitervermarkteten. Dabei verfügten manche dieser Landkrämer über weite Handelsbeziehungen und betrieben überregionalen Großhandel, entweder entlang der Donau Richtung Budapest oder in den süddeutschen Raum. In Loosdorf bei Sitzenthal wurden Wanderhändler*innen als „Jenische“ bezeichnet, was auf ihre osteuropäische Herkunft hindeutet.³⁸ Zusätzlich zu den heimischen Wanderhändler*innen bewegten sich schlesische Bandlkramer, Südfrüchtehändler*innen aus Cilli [*Celje*] in Krain, Tiroler *Weyber*, Bildkrämer, mit Seiden- und Wollzeug handelnde Savoyarden oder italienischsprachige Käsestecher auf Niederösterreichs

38 Leopoldine HOKR, Bandel in Handel und Wandel. In: Magie der Industrie. Leben und Arbeiten im Fabrikszeitalter. Niederösterreichische Landesausstellung, Pottenstein an der Triesting, 29. April bis 29. Oktober 1989 = Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums NF 232 (München 1989) 296–301.

Straßen.³⁹ Aus dem Königreich Ungarn kamen mobile Kupferschmiede, die oft als „Kalderasch“ oder „Zigeuner“ bezeichnet wurden, und auf ihren Wegen durch ganz Europa die Grenze zu Niederösterreich überschritten. Neben den Kaufleuten nutzten auch Bettler*innen und andere vazierende Menschen die Straßen und Wege Niederösterreichs.⁴⁰

Seit dem späten Mittelalter wanderten Handwerker auf Landwegen und Wasserstraßen durch Mitteleuropa und verbanden dabei ländliche und städtische Regionen.⁴¹ Gesellenwanderungen bildeten einen festen Abschnitt im Leben dieser jungen Männer, die Arbeit suchten oder ihr umgekehrt entgehen wollten.⁴² Viele zünftische Handwerke waren auf städtische Räume beschränkt und rekrutierten Lehrlinge und Gesellen entweder aus dem näheren Umland oder aus weiter entfernt liegenden Regionen.⁴³ Je nach Handwerk konnten sich bestimmte Zuwanderungsregionen herausbilden. In den Dörfern Niederösterreichs waren im 19. Jahrhundert verschiedenste Handwerke ansässig, deren Betreiber entweder Mitglieder in der nächsten städtischen Zunft oder ohne Zunftmitgliedschaft für die ländliche Bevölkerung auf der Stör tätig waren. Nach Beendigung ihrer Lehre oder auch bei geringem Arbeitsanfall in der Stadt kehrten die Gesellen zurück auf das Land, betätigten sich als Landmeister oder gingen einer landwirtschaftlichen Beschäftigung nach.⁴⁴

Große Infrastrukturprojekte, der Aufbau neuer Transportsysteme wie der Eisenbahn, Stadterneuerung und -erweiterung sowie die Errichtung von Fabriken im

39 Sylvia HAHN, Migrant*innen als Fremde – fremd als Migrant*innen. Zuwanderung in Wien und Niederösterreich im 18. und 19. Jahrhundert. In: Ingrid BAUER, Josef EHMER u. Sylvia HAHN (Hrsg.), *Walz – Migration – Besatzung. Historische Szenarien des Eigenen und des Fremden* (Klagenfurt 2002) 77–119, hier 85.

40 Leo LUCASSEN, Ungarische Kupferschmiede in Europa von den 1860er Jahren bis zum Ersten Weltkrieg. In: BADE, EMMER, LUCASSEN u. OLTMER, *Enzyklopädie, 1067–1069*; Gerhard AMMERER, *Heimat Straße: Vaganten im Österreich des Ancien Regime = Sozial- und wirtschaftshistorische Studien 29* (München, Wien 2003); Sigrid WADAUER, *Establishing Distinctions: Unemployment versus Vagrancy in Austria from the Late Nineteenth Century to 1938*. In: *International Review of Social History* 56/1 (2011) 31–70.

41 Josef EHMER, *Journeyman's Migration as Nineteenth-Century Mass Migration*. In: René LEBOUTTE (Hrsg.), *Migrations et Migrants dans une Perspective Historique. Permanences et Innovations / Migrations and Migrants in Historical Perspective. Permanencies and Innovations* (Brüssel 2000) 97–109.

42 Zu Möglichkeiten des Wanderns von Handwerksgesellen vgl. Sigrid WADAUER, *Die Tour der Gesellen. Mobilität und Biographie im Handwerk vom 18. bis zum 20. Jahrhundert* (Frankfurt am Main, New York) 2005.

43 Reinhold REITH, Arbeitsmigration und Technologietransfer in der Habsburgermonarchie in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts – Die Gesellenwanderung aus der Sicht der Kommerzienkonnesse. In: *Blätter für Technikgeschichte* 56 (1994) 9–33; Annemarie STEIDL, *Auf nach Wien! Die Mobilität des mitteleuropäischen Handwerks im 18. und 19. Jahrhundert am Beispiel der Haupt- und Residenzstadt = Sozial- und Wirtschaftshistorische Studien 30* (Wien 2003).

44 Josef EHMER, *Tramping Artisans in Nineteenth Century Vienna*. In: David SIDDLER (Hrsg.), *Migration, Mobility, and Modernisation* (Liverpool 2000) 164–185, hier 183; STEIDL, *Auf nach Wien*.

ländlichen Niederösterreich erzeugten einen steigenden Bedarf an flexiblen, ausgebildeten und unausgebildeten Arbeitskräften für Erd- und Bauarbeiten. Bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren tausende mobile Frauen und Männer auf Großbaustellen tätig. Die zunehmende Internationalisierung der Produktion und des Handels, die Verbesserungen beim Transport von Menschen und Gütern durch Kanäle, Straßen und vor allem die Eisenbahn schufen neue Migrationswege. Die Abschaffung feudaler Abhängigkeiten 1848 und das Staatsgrundgesetz von 1867, das Visumverpflichtungen beseitigte, trugen ebenfalls zur verstärkten Mobilität der Bevölkerung Mitteleuropas bei.⁴⁵

Nach Schätzungen von René Del Fabbro waren etwa 454.000 Arbeitsmigranten aus dem italienischen Friaul als saisonale Arbeitskräfte von 1872 bis zum Ersten Weltkrieg im Deutschen Reich beschäftigt. Noch wesentlich größer und bis zu zweimal so hoch schätzt er die in der Habsburgermonarchie beschäftigten mobilen Arbeitskräfte aus Norditalien und den Provinzen Krain und Küstenlande (mindestens 895.000 von 1872 bis 1915).⁴⁶ Von 1848 bis 1854 wurde die Semmeringbahn errichtet, die als erste Eisenbahnlinie die Alpen überquerte. Für Planung und Bauleitung zeichnete ein Migrant aus Venedig, Carl Ritter von Ghega, verantwortlich. Um das anspruchsvolle Projekt durchzuführen, wurden italienisch- und slowenischsprachige Spezialisten und Bauarbeiter angeworben.⁴⁷ Diese Großbaustelle diente der habsburgischen Regierung nach den Augustunruhen von 1848 auch dazu, an die 10.000 Erdarbeiter*innen, viele von ihnen im Königreich Italien geboren, aus der Hauptstadt wegzulotsen. Wenige Jahre später, 1857, wurde die Zahl der Wanderhändler*innen und Bauarbeiter aus dem Friaul, die sich in Wien aufhielten, wieder auf 10.000 geschätzt.⁴⁸ Nach der endgültigen Schleifung der Stadtmauern im Jahr 1858 fanden Arbeitskräfte aus dem Friaul und der Provinz Belluno Beschäftigung bei den Bauarbeiten für die Palais und Regierungsgebäude an der Wiener Ringstraße. Ihre typischen Schubkarren machten diese Bauarbeiter auf den Straßen Niederösterreichs leicht erkennbar. Meist wanderten sie in Arbeitsgruppen mit einem Vorarbeiter, einem *Capo Lavoro*, verdingten sich einige Wochen oder auch Monate auf einer Großbaustelle und zogen dann weiter oder nach dem ersten Frost zurück in ihre südlicheren Ausgangsregionen, wo sie meist den Winter mit ihren Familien verbrachten.⁴⁹

45 BECKER, Governance, 46.

46 René Del FABBRO, Transalpini. Italienische Arbeitswanderung nach Süddeutschland im Kaiserreich 1870–1918 (Osnabrück 1996) 40; ZEITLHOFER, Zentren, 45–75.

47 Günter DINHOBL, Die Semmeringerbahn. Der Bau der ersten Hochgebirgsbahn der Welt (Wien 2003).

48 JOHN u. LICHTBLAU, Schmelztiegel, 52 f.

49 Ebd., 53; Reinhard JOHLER, Mir parlen Italiano und spreggen Dütsch piano. Italienische Arbeiter in Vorarlberg, 1870–1914 (Feldkirch 1987) 43 f.



Abbildung 3: Mobile Arbeitskräfte auf der Baustelle zum Viadukt „Kalte Rinne“ der Semmeringbahn, Lithographie von Imre Karl Kertbeny, um 1850, Niederösterreichische Landesbibliothek, Topographische Sammlung, 26.894.

Nicht nur aus dem Südwesten kamen Arbeitskräfte nach Niederösterreich, auch Zuwandernde aus Böhmen und Mähren waren auf dem Land und in zahlreichen Kleinstädten beschäftigt, als Tagelöhner*innen, Dienstbot*innen oder Handwerker, in der Milchmeierei als „Schweizer“ (Melker und Sennen) oder in der Bauwirtschaft als Maurer und „Ziegelschläger“.⁵⁰ Aufgrund der enormen Bautätigkeit boomte die Ziegelerzeugung, die sich auf die Wiener Außenbezirke und das Wiener Becken entlang der Südbahn konzentrierte. Während der Sommermonate waren in Niederösterreich bis zu zehn Prozent aller in der Industrie Beschäftigten in der Ziegelerzeugung tätig.⁵¹ Der aus Nordböhmen stammende Sohn eines Tagelöhners, Wenzel Holek, wanderte wie schon seine Eltern der Arbeit nach: zu den Zuckerfabriken in der näheren Umgebung, zum Torfstechen, zu den weiter entfernten Ziegeleien oder auch Kohlebergwerken. Oft musste er auf der Suche nach Arbeit tagelang marschieren,

50 BAUER, Mähren, 34.

51 ROMAN SANDGRUBER, Voll industrieller Tradition. In: Magie der Industrie, 264–273, hier 267.

kämpfte mit Müdigkeit, kargem Essen und Entbehrungen, war von Demütigungen und Zukunftssorgen geplagt.⁵²

Einige Gebiete Niederösterreichs wie Wien und die nähere Umgebung entlang des Flusslaufes der Ybbs und vor allem das südliche Wiener Becken waren im europäischen Vergleich früh industrialisiert und boten Arbeitsplätze für Tausende Migrant*innen. Diese Menschen kamen aus den umliegenden Regionen, aber auch aus anderen Provinzen der Monarchie sowie dem angrenzenden Königreich Italien. Die Hälfte aller Manufakturen der Habsburgermonarchie produzierte um 1790 in Niederösterreich, und 1841 entfiel auf Niederösterreich mit Wien mehr als die Hälfte der Industrieproduktion des heutigen Österreichs.⁵³ Aufgrund des erhöhten Energie- und Arbeitsbedarfs begannen Unternehmer ihre Betriebe aus der Hauptstadt ins Umland zu verlegen, was auch deren Arbeitskräfte zu Mobilität veranlasste.

Die Baumwollverarbeitung wurde seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert zentraler Motor einer frühen Industrialisierung. Bis 1841 war die Zahl der Baumwollspinnereien in Niederösterreich auf 40 angewachsen, davon 37 alleine im Wiener Becken. Anfänglich waren es meist Arbeiter*innen aus der unmittelbaren Nähe, die es in die Fabriken zog, später, ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kamen immer mehr Fernwander*innen. Zur Deckung des enormen Arbeitskräftebedarfs schickten Unternehmer Anwerber in die Textilregionen Böhmens und Mährens, um ganze Familien zum Umzug nach Niederösterreich zu motivieren.⁵⁴ Textilfabriken boten nicht nur Männern, sondern auch Frauen und Kindern Arbeit. Zwischen 1850 und 1914 haben an die 1,6 Millionen Menschen Böhmen und Mähren verlassen, mehr als die Hälfte davon kam nach Niederösterreich.⁵⁵ Ebenso war die Nähe zu Ungarn wichtig, einerseits als Absatzmarkt der Produkte, andererseits als Rekrutierungsraum für Arbeitskräfte und zur Versorgung mit billigen Agrarprodukten.

Für die Dörfer des Wiener Beckens bedeuteten diese Fabrikgründungen weitreichende Veränderungen, da sie Tausende Arbeitskräfte anzogen. In manchen Dörfern führte die Zuwanderung von Textilarbeiter*innen dazu, dass sich die Bevölkerung innerhalb von fünf oder zehn Jahren verdoppelte. Vor der Fabrikgründung lebten in Felixdorf, einer kleinen Ortschaft im südlichen Wiener Becken, insgesamt 160 Menschen. Fünf Jahre später (1831) und nach der Gründung von zwei Baumwollspinnereien wurden 311 Einwohner*innen gezählt. Bis 1880 war die Zahl der Bewohner*innen auf 1.727 angewachsen.⁵⁶

52 Wenzel HOLEK, *Lebensgang eines deutsch-tschechischen Handarbeiters* (Jena 1909).

53 SANDGRUBER, *Tradition*, 264–273.

54 Sylvia HAHN, *Ein nicht ganz alltäglicher Arbeitstag*. In: *Magie der Industrie*, 130–137, hier 130 f.

55 Hermann ZEITLHOFER, *Tschechien und Slowakei*. In: BADE, EMMER, LUCASSEN u. OLTMER, *Enzyklopädie*, 272–287, hier 277.

56 HAHN, *Migranten*, 87 f.

Wanderungen zwischen Land und Stadt

Stadt und Land waren keine autonomen Wirtschaftsräume, sondern ergänzten einander. Viele städtische Arbeitsmärkte boten überwiegend saisonale Beschäftigung, was dazu beitrug, dass die Stadtbevölkerung stark fluktuierte. Mobile Bevölkerungsschichten bewegten sich zwischen diesen Räumen vor und zurück, sie verbanden urbane Agglomerationen mit den sie umgebenden ländlichen Regionen. Nicht nur zogen Menschen vom Land in die wachsenden Städte, ebenso war die in Städten geborene und zugewanderte Bevölkerung hoch mobil. Sie bewegte sich von einer Stadt in die nächste und vielleicht größere, aber auch ebenso aus den Städten hinaus auf das flache Land. Beschäftigungsperspektiven waren in vielen Handwerken noch immer unsicher und instabil. Für junge Handwerker und für Dienstoffotinnen war der städtische Arbeitsmarkt häufig Teil eines Lebenszyklus, der Land- und Stadtaufenthalte integrierte. Ländliche Arbeitskräfte verbrachten oft sechs bis acht Monate in den neu entstandenen Fabriken der wachsenden Kleinstädte, verließen jedoch zu Erntezeiten ihre industriellen Arbeitsplätze und kehrten auf die Felder zurück. Tausende solcher temporären Industriearbeiter*innen siedelten sich in den Vorstädten, in sogenannten „Industriedörfern“ an, die rund um die wachsenden Städte wie Wiener Neustadt oder Waidhofen an der Ybbs entstanden. Ihre ländliche Kultur und Lebensführung behielten diese Menschen bei. Laut Ewa Morawska waren Prozesse der Urbanisierung von einer parallelen „Verländlichung“ der Städte begleitet.⁵⁷ Erst am Ende des Jahrhunderts schwächten sich flexible Migrationsbeziehungen zwischen Stadt und Land ab. Städtische Arbeitsmärkte boten nun mehr dauerhafte Beschäftigungen und die Landwirtschaft benötigte aufgrund der Mechanisierung weniger Arbeitskräfte.⁵⁸

Aus den Daten der österreichischen Volkszählung von 1910 lässt sich ablesen, dass die gesamte Mobilität in einer kleinen Provinzstadt wie Waidhofen an der Ybbs überaus hoch war, demnach Zu- und Abwanderung ausgeprägte Phänomene darstellten. Am Stichtag der Volkszählung, am 31. Dezember, waren dort 4.884 Personen wohnhaft, wovon lediglich 29 Prozent auch in Waidhofen geboren waren. Annähernd 40 Prozent der Bewohner*innen waren aus einem anderen Bezirk in Niederösterreich zugewandert, weitere 29 Prozent stammten aus einer anderen österreichischen Provinz. Die Anzahl der Staatsfremden war mit 104 Personen oder zwei Prozent aller Bewohner*innen gering. Auf der anderen Seite haben 2.130 geborene Waidhofener*innen den Ort verlassen und sich am Stichtag der Zählung in einer anderen Gemeinde Cisleithaniens aufgehalten; allein in Wien wurden 1910 439 aus Waidhofen zugewanderte Personen gezählt. Vor allem mit der nächstgrößeren Stadt, Amstetten, gab es intensive Migrationsbeziehungen. Teilweise handelte es sich um mehrmalige

57 Ewa MORAWSKA, *For Bread with Butter. Life-Worlds of East Central Europeans in Johnstown. Pennsylvania, 1890–1940* (Cambridge 1985) 37.

58 Steve HOCHSTADT, *Mobility and Modernity: Migration in Germany, 1820–1989* (Ann Arbor [Michigan] 1999).

Wanderungen, von Waidhofen nach Amstetten und von dort weiter nach Wien.⁵⁹ Kleinere Städte wie Waidhofen an der Ybbs, Amstetten oder auch Tulln fungierten als Schnittstellen zwischen ländlichem und städtischem Leben, von denen sich Menschen aus den Dörfern in die Provinzzentren und schließlich weiter nach Wien bewegten. Derartige Wanderungen konnten zwar auch wieder in das Dorf zurückführen, dennoch blieb für die Bevölkerung Niederösterreichs Wien das dominante Ziel ihrer Wanderungen. Das gut untersuchte Wiener Neustadt bietet ein hervorragendes Beispiel einer dynamisch wachsenden Industriestadt. Der Haupt- und Residenzstadt Wien widmet sich ein weiterer Abschnitt.

Wiener Neustadt, ein wachsender Industriestandort

Das im Mittelalter 50 Kilometer südlich von Wien gegründete Wiener Neustadt mit dem umliegenden Wiener Becken entwickelte sich seit dem Ende des 18. Jahrhunderts zu einer der wichtigsten Industrieregionen der Habsburgermonarchie.⁶⁰ Die Gründung zahlreicher Manufakturen und Fabriken veränderte die Zusammensetzung der Bevölkerung, hunderte Arbeitskräfte kamen aus den habsburgischen Provinzen und auch darüber hinaus in die Stadt, ließen sich dort nieder oder zogen weiter, wenn der Bedarf an Arbeitskräften sank. Ende des 18. Jahrhunderts zählte Wiener Neustadt an die 6.000 Bewohner*innen, bis 1840 war die Bevölkerung auf fast 10.600 Menschen angewachsen, um sich in den nächsten 50 Jahren mehr als zu verdoppeln. Grund für das rasche Bevölkerungswachstum war neben den verbesserten Lebensverhältnissen und der dadurch gestiegenen Lebenserwartung die überaus hohe Zahl an Zuwandernden. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts lebten in Wiener Neustadt mehr als 32.000 Menschen.⁶¹

Wiener Neustadts Handwerksbetriebe bildeten seit der Frühen Neuzeit Lehrlinge aus, die aus den umliegenden Landgemeinden stammten. In den Holz-, Eisen- und metallverarbeitenden Gewerben arbeiteten zudem Lehrlinge aus Böhmen und Mähren. Als mobilstes Element der Bevölkerung lebte im Alter von zwanzig bis vierzig Jahren rund die Hälfte der zugewanderten Einwohner*innen im Zentrum der Stadt als Werkstattgesinde oder Bettgeher.⁶² Gesellen wechselten häufig die Werkstätte, verließen die Stadt und kehrten zurück, wenn es Nachfrage nach ihrer

59 Die Bevölkerung vieler anderer Regionen Niederösterreichs zeigt ähnliches Wanderverhalten; eigene Berechnungen nach Österreichische Statistik NF 1 (1912) – 3 (1915).

60 Vgl. Sylvia HAHN u. Karl FLANNER (Hrsg.), „Die Wienerische Neustadt“. Handwerk, Handel und Militär in der Steinfeldstadt (Wien, Köln, Weimar 1994).

61 Sylvia HAHN, Auf dem Weg zur Industriestadt – Wiener Neustadt im 19. Jahrhundert. Ein Überblick. In: HAHN u. FLANNER, Handwerk, 203–238.

62 Bettgeher waren Menschen, die gegen ein geringes Entgelt ein Bett nur für einige Stunden am Tag mieteten; vgl. dazu Josef EHMER, Wohnen ohne eigene Wohnung. In: Lutz NIETHAMMER (Hrsg.), Wohnen im Wandel (Wuppertal 1979) 132–150.

Arbeitskraft gab. Josef Ehmer betont die Langlebigkeit handwerklicher Traditionen in Wiener Neustadt. Während Fabriken in den Vorstädten wie die Wiener Vorstadt oder Felixdorf und ländlichen Vororten wie etwa Wöllersdorf Arbeitskräfte aus vielen Regionen der Habsburgermonarchie anzogen, blieben im Stadtzentrum handwerkliche Lebens- und Mobilitätsmuster bis in das 20. Jahrhundert erhalten.⁶³ Die wachsende Zahl bürgerlicher Haushalte bot jungen Frauen aus dem Umland eine Möglichkeit des eigenen Lohnerwerbs. Die Volkszählung von 1880 nennt 1.650 junge, ledige Frauen im Dienst in Wiener Neustadt, von denen nur ein Viertel in der Stadt geboren war. Für Frauen aus ländlich-peripheren Gegenden wie der Buckligen Welt versprach die Stadt ein breites Angebot an Arbeitsplätzen. Meist junge und unverheiratete Frauen überschritten bei kleinräumigen Wanderungen auch territoriale Grenzen, wie jene Dienstbotinnen aus den Komitaten Ödenburg [*Sopron*] und Eisenburg [*Vas*] in Westungarn, die sich in Wiener Neustadt ihr Auskommen sicherten. Das Mitwohnen im Haushalt der Arbeitgeber*innen machte diese Arbeitsplätze bis in das 20. Jahrhundert attraktiv für alleinwandernde Frauen.⁶⁴ Ebenso wie die handwerkliche war auch die Arbeitswelt der Dienstbotinnen sehr flexibel. Es war üblich, häufig die Arbeitsstelle zu wechseln, und meist endete ein derartiges Beschäftigungsverhältnis mit der Heirat.

Die Wirtschaftspolitik des 18. Jahrhunderts sah in der Förderung von Industrie und Gewerbe eine Stärkung der Staatsmacht. Zu ihren Instrumenten gehörte die Anwerbung innovativer ausländischer Unternehmer. Auch in Wiener Neustadt und im umliegenden Wiener Becken wurden Textilmanufakturen von zugewanderten Unternehmern errichtet. 1787 gründete etwa der aus Mühlheim am Rhein stammende Christoph Andrä eine Samt- und Seidenfabrik, die in den folgenden Jahrzehnten Arbeitsplätze für Hunderte Textilarbeiter*innen bot. In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts stieg die Baumwollverarbeitung zum wichtigsten Industriezweig auf. Oft wurden die ausländischen Unternehmer von ausgebildeten Arbeitskräften aus ihren Herkunftsregionen begleitet. Daneben zog es überwiegend Menschen aus der unmittelbaren Nähe in die neu entstandenen Fabriken; später, ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, spielte Fernwanderung eine immer größere Rolle. Die Mehrheit der Textilarbeiter*innen kam als Familie nach Wiener Neustadt, da die Seiden- und später Baumwollweberei auch Frauen und Kindern Beschäftigung bot. Manufakturisten und Fabrikbesitzer stellten den angeworbenen Arbeitskräften hohe Löhne, gute Arbeitsbedingungen und Wohnmöglichkeiten für die gesamte Familie in Aussicht. Knapp 1.000 Arbeitskräfte folgten diesen Versprechungen, von denen rund 700 aus traditionellen Textilregionen Böhmens und Mährens stammten. Viel-

63 Josef EHMER, Vom „alten Handwerk“ zum Kleingewerbe. Sozialer und ökonomischer Strukturwandel der kleinen Warenproduktion in Wiener Neustadt. In: HAHN u. FLANNER, *Handwerk*, 339–368.

64 Sylvia HAHN, *Migration – Arbeit – Geschlecht. Arbeitsmigration in Mitteleuropa vom 17. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts = Transkulturelle Perspektiven 5* (Göttingen 2008) 205–217.

fach zogen den ersten Angeworbenen Verwandte und Bekannte in Kettenwanderung nach.⁶⁵

Wiener Neustadt lag am wichtigen Verkehrs- und Handelsweg nach Süden und war eine der ersten Stationen von Postkutschen auf dem Weg von Wien nach Triest [*Trieste*, Trst, Terst]. Mitte des 19. Jahrhunderts hatte die Eisenbahn die Stadt erreicht und für Züge in Richtung Süden war hier der erste Halt. Die Fabrikgründungen entlang der Eisenbahn kündigten die Epoche von Eisen, Stahl und Kohle an und die Stadt wurde zum Zentrum des Industrieviertels. Bis in die 1870er Jahre war die Zahl der Fabriken auf 21 angewachsen; knapp 40 Prozent der Gesamtbevölkerung sicherten ihr Einkommen mit Fabrikarbeit. In der Schwerindustrie wurden fast ausschließlich Männer beschäftigt (etwa 2.000 in den 1870er Jahren), viele kamen ohne Familien in die Stadt und lebten als Untermieter oder Bettgeher in fremden Haushalten. Ungebundene Männer bildeten eine flexible Arbeitskraftreserve, bei schwacher Auftragslage und sinkenden Löhnen verließen sie die Stadt auch schnell wieder. Nach dem Börsenkrach von 1873 wurden in der Metallindustrie viele Arbeiter entlassen und die Zuwanderung nach Wiener Neustadt ging merkbar zurück.⁶⁶

Laut Volkszählung von 1869 waren nur 37 Prozent der Bevölkerung in der Stadt geboren. Zugewanderte stammten überwiegend aus anderen Teilen des Reiches, wobei der Anteil von Migrant*innen aus westlichen Regionen wie Oberösterreich und Tirol oder aus Gebieten außerhalb der Habsburgermonarchie gering war.⁶⁷ Hingegen waren zehn Prozent der Bewohner*innen in Böhmen oder Mähren geboren und weitere zehn Prozent stammten aus dem Königreich Ungarn. Letztere waren zumeist Nahwanderer aus den Komitaten Ödenburg und Eisenburg. 1920 wurden Teile jener westungarischen Komitate an die neue Republik Österreich abgetreten und bilden seither das Burgenland. Damit war die Staatsgrenze von Wiener Neustadt aus gesehen rund 30 Kilometer nach Osten gerückt. Aufgrund der unmittelbaren Nachbarschaft war die Stadt innerhalb Cisleithaniens jene mit dem größten Anteil an ungarischer Zuwanderung. Die Lage an der Grenze zu Ungarn trug auch dazu bei, dass 16 Prozent der Bewohner*innen Wiener Neustadts Angehörige eines anderen Staates waren. Die Stadt hatte damit in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einen der höchsten Ausländer*innenanteile der Monarchie.⁶⁸

Die Gewerbe-, Handels- und Industriestadt war ein bevorzugtes Ziel für Arbeitswanderungen. Weit mehr als die Hälfte der Migrant*innen waren Nahwander*innen, die auf ihren Wegen Distanzen nicht weiter als bis zu 50 Kilometer zurücklegten. Weniger als ein Drittel hatte eine Fernwanderung hinter sich gebracht, d.h. dass die Herkunftsregion über 100 Kilometer entfernt lag. Frauen und Männer wander-

65 Ebd., 187–204.

66 Ebd., 230–245.

67 HAHN, Auf dem Weg, 216 f.

68 HAHN, Migranten, 89.

ten oft auf unterschiedlichen Wegen. Aus dem entfernteren Böhmen und Mähren kamen mehr Männer auf der Suche nach Arbeit in der Metallindustrie, während bei der Zuwanderung aus dem ungarischen Königreich die Geschlechterverhältnisse ausgeglichen waren.⁶⁹

Wien, das Migrationszentrum Niederösterreichs

Wien war Mitte des 18. Jahrhunderts die mit Abstand größte Metropole Mitteleuropas. Diese herausragende Position machte die Stadt zum Anziehungspunkt für Menschen aller sozialen Schichten.⁷⁰ Bis zum Ausgang des Jahrhunderts war Wiens Bevölkerung, inklusive der anwesenden Fremden, auf etwa 260.000 Personen angewachsen, um 1815 war sie die fünftgrößte Stadt Europas.⁷¹ Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts und während der Hochphase der Industrialisierung gewann das Bevölkerungswachstum noch weiter an Dynamik. Hatte sich die Zahl der Einwohner*innen bereits von 1840 bis 1870 mehr als verdoppelt, so beherbergte Wien im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts 2.031.498 Bewohner*innen.⁷² Auslöser dieses starken Wachstums war die zu allen Zeiten hohe Zuwanderung. Im Jahr 1880, eines der stärksten Nettozuwanderungsjahre, waren von 720.000 Einwohner*innen mehr als 60 Prozent außerhalb der Stadt geboren.⁷³

Die hohe Fluktuation der Menschen, die sich länger oder oft nur für kurze Zeit dort aufhielten, prägten das Stadtbild. Vom hohen Adel bis zu Bettler*innen hatte für viele Zugewanderte die Haupt- und Residenzstadt nicht den Charakter eines endgültigen Aufenthaltsorts. Meist war es im Gegenteil eher ein Kommen und

69 Ebd., 77–119.

70 Ausführlicher zur Wiener Migrationsgeschichte vgl. Annemarie STEIDL, Ein attraktiver Anziehungspunkt für Zuwanderer aus ganz Europa. Wandermuster nach Wien, 1740–2010. In: Andreas WEIGL, Peter EIGNER u. Ernst Gerhard EDER (Hrsg.), Sozialgeschichte Wiens 1740–2010. Soziale und ökonomische Ungleichheiten, Wanderungsbewegungen, Hof, Bürokratie, Schule, Theater (Innsbruck, Wien 2015) 375–434.

71 Andreas WEIGL, Wien um 1900 – ein Sonderfall in der Wiener Migrationsgeschichte? Der „Schmelztiegel“ in der kollektiven Erinnerung. In: Elisabeth RÖHRLICH (Hrsg.), Migration und Innovation um 1900. Perspektiven auf das Wien der Jahrhundertwende (Wien, Köln, Weimar 2016) 503–524, hier 510.

72 Auch andere europäische Metropolen wie Berlin, Budapest, Hamburg, Moskau oder St. Petersburg verdoppelten bis verdreifachten im Zeitraum von 1880 bis 1910 ihre Bevölkerungszahlen; WEIGL, Wandel, 63; Zahlen nach Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien für das Jahr 1914; Josef EHMER, Zur sozialen Schichtung der Wiener Bevölkerung 1857 bis 1910. In: Gerhard MELINZ u. Susan ZIMMERMANN (Hrsg.), Wien – Prag – Budapest. Blütezeit der Habsburgermetropolen. Urbanisierung, Kommunalpolitik, gesellschaftliche Konflikte (1867–1918) (Wien 1996) 73–83, hier 75.

73 Michael JOHN, Zuwanderung in Österreich 1848–1914. In: Archiv. Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Arbeiterbewegung (1988) 102–132; vgl. dazu Stephan SEDLACZEK (Hrsg.), Die k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien. Ergebnis der Volkszählung vom 31. December 1880 (Wien 1887) 250.

Gehen. Für die von 1900 bis 1910 jährlich um durchschnittlich 15.000 Personen wachsende Bevölkerung berechneten Michael John und Albert Lichtblau, dass pro zugewanderter und in der Stadt verbliebener Person rund fünf wieder weitergezogen sind.⁷⁴ Der Wegzug aus städtischen Ballungsräumen auf das flache Land war alles andere als ungewöhnlich.

Stadtwachstum vollzog sich in einer Dynamik aus Zu- und Abwanderung.⁷⁵ Diese unterlag saisonalen Schwankungen. Einerseits belebten im Frühjahr und in den Sommermonaten zahlreiche temporäre Arbeitskräfte und fahrende Händler*innen die Straßen der Städte und zogen im Spätherbst wieder weiter. Andererseits herrschte in vielen Gewerben saisonal Unterbeschäftigung, sodass städtische Unterschichten und selbst Handwerksgesellen regelmäßig auf dem Land an Erntearbeiten teilnahmen. Sie verließen die Stadt im Sommer und kehrten im Spätherbst wieder zurück. Wiener Handwerksbücher zählen nicht weniger als 10.000 Gesellen, die 1837 die Stadttore passiert haben. Rechnet man diese Daten auf die gesamten Wiener Handwerke hoch, so ergibt sich ein Wanderungsvolumen von mindestens 140.000 Gesellen, die pro Jahr in der Stadt ankamen. Bezogen auf die Stadtbevölkerung von etwa 350.000 Personen im Jahr 1840 lässt dies Rückschlüsse auf das ungeheure Ausmaß räumlich flexibler Arbeitskräfte im Vormärz zu.⁷⁶ Ebenso sorgten Großbaustellen für eine beträchtliche Zuwanderung von Saisonarbeiter*innen in der Bauwirtschaft. 1856 hielten sich rund 15.000 vorübergehend beschäftigte Arbeitskräfte in Wien auf; bis 1910 waren von zwei Millionen Bewohner*innen mehr als 80.000 erst bis zu einem Jahr in der Stadt ansässig.⁷⁷ Selbst innerhalb der Stadt war die räumliche Fluktuation überaus hoch und in den 1890er Jahren zog fast jeder dritte Haushalt im Verlauf eines Jahres innerhalb der Stadt um; über einen Zeitraum von zehn Jahren betrachtet sind nur 13 Prozent der Bevölkerung nicht umgezogen. Überwiegend handelte es sich dabei um hoch mobile Bevölkerungsschichten, die nach einigen Zwischenstationen die Stadt entweder wieder verließen oder endgültig sesshaft wurden.⁷⁸

Während im 18. Jahrhundert Menschen, die nach Wien zuwanderten, meist aus süd- und südwestdeutschen Ländern stammten, prägten im Verlauf des 19. Jahrhunderts Migrant*innen aus den böhmischen Ländern und dem Königreich Ungarn das Stadtbild. Ein erheblicher Teil der Wiener Bevölkerung war in Provinzen der Monarchie geboren, jedoch mehrheitlich in nicht-deutschsprachigen oder mehrsprachigen Regionen. Die Reichshauptstadt der österreichisch-ungarischen Mon-

74 JOHN u. LICHTBLAU, Schmelztiegel, 91.

75 HOCHSTADT, Mobility; ROSENAL, Micro, 462.

76 Josef EHMER, Worlds of Mobility: Migration Patterns of Viennese Artisans in the 18th Century. In: Geoffrey CROSSICK (Hrsg.), The Artisan and the European Town, 1500–1900 (Aldershot 1997) 172–199, hier 187; STEIDL, Auf nach Wien, 184.

77 JOHN u. LICHTBLAU, Schmelztiegel, 91.

78 Jean-Paul BLEDE, Wien. Residenz – Metropole – Hauptstadt (Wien, Köln, Weimar 2002) 156.

archie war daher – entgegen den Beteuerungen des Wiener Gemeinderats – keine „rein deutsche Stadt“, sondern eine multiethnische, multikulturelle Agglomeration.⁷⁹ Deutsch war zwar die am häufigsten verwendete Umgangssprache und stand in der Hierarchie der Bevölkerungsgruppen an erster Stelle, an der Herkunft Hunderttausender aus vielen nicht-deutschsprachigen Regionen gibt es jedoch keinen Zweifel. Wien war zur Jahrhundertwende hinter Prag [*Praba*] die zweitgrößte tschechische Stadt und hatte nach Warschau [*Warszawa*] und Budapest den drittgrößten Anteil an jüdischen Bewohner*innen in Europa.⁸⁰ Ab 1857 zeigen Volkszählungen, dass bis in die 190er Jahre etwas mehr als die Hälfte der Bevölkerung nicht in Wien geboren war.⁸¹ Während im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts der Anteil von aus anderen Teilen Niederösterreichs Zugewanderten bei fast 30 Prozent lag, sank dieser ab der Mitte des Jahrhunderts auf 18,8 Prozent und bis 1910 auf unter 15 Prozent.⁸² Bis 1910 war die Anzahl von Zuwandernden aus Böhmen und Mähren auf fast 470.000 angewachsen; ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung betrug zwischen 20 und 25 Prozent.⁸³ Zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren es Jüdinnen und Juden aus Galizien und der Bukowina, deren Anteil an der Wiener Bevölkerung merklich zunahm. Für Menschen aus dem ungarischen Königreich hatte Wien niemals eine derartige Anziehungskraft. Um 1900 wohnten zwischen 30.000 und 40.000 ungarischsprachige Personen in der Stadt; darüber hinaus waren es Slowak*innen und Kroat*innen, einige wenige auch aus Westungarn, dem heutigen Burgenland, die 1910 in Wien sesshaft waren (insgesamt etwa 143.000 Personen aus dem ungarischen Königreich).⁸⁴

Bis zu Beginn des Ersten Weltkrieges stieg die absolute Zahl an Ausländer*innen, im Vergleich zur Gesamtbevölkerung handelte es sich jedoch nur um minimale Veränderungen. Zwar stammten die Bewohner*innen Wiens aus vielen europäischen und außereuropäischen Staaten, ihre Anzahl blieb jedoch immer gering. Nach der Zählung von 1857 waren fast fünf Prozent der Bevölkerung in Regionen des heutigen Deutschlands geboren, ihr Anteil sank bis zum Ersten Weltkrieg auf etwa ein Prozent. Jeweils mehr als 100 Personen waren aus dem Osmanischen Reich, aus

79 Isabella LEHNER, Migration. Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus im Wiener Gemeinderat (1892–1912). In: RÖHRLICH, Migration, 459–480.

80 Michael JOHN, Organisationsformen der Wanderminoritäten: Österreich 1867–1925. Thesen und Überlegungen. In: Bruno GROPPE u. Christine SCHINDLER (Hrsg.), Arbeiterbewegung und Migration. Internationale Tagung der Historikerinnen und Historiker der Arbeiterinnen- und Arbeiterbewegung (Wien 1996) 105–119, hier 105.

81 JOHN u. LICHTBLAU, Schmelztiegel, 12.

82 Gustav OTRUBA, Wiens Bevölkerung. Nationale Herkunft und soziale Entwicklung. In: Der Donaauraum 13 (1968) 12–42.

83 WEIGL, Wandel, 134.

84 Andreas WEIGL, Habsburg Reloaded? Die Spuren der Habsburgermonarchie in der Migrationsgeschichte der Zweiten Republik. In: Migration. Österreich in Geschichte und Literatur mit Geographie 53/3 (2009) 213–227, hier 216.

der Schweiz, aus Frankreich, Italien, Großbritannien und dem Russischen Reich zugewandert.⁸⁵

Tausende Angehörige kleinerer Minderheiten sowie die in der Stadt präsenten Hausierer*innen und Händler*innen mit spezifisch regionaler Herkunft prägten maßgeblich den Charakter Wiens. Das Straßenbild wurde u. a. von slowakischen Rastlbindern, jüdischen Hausierer*innen, slowenischen Maronibratern, schlesischen Leinwandhändler*innen, italienischen Salamiverkäufern sowie Tiroler Handschuhkramern belebt, die lautstark ihre Waren und Dienste anboten.⁸⁶ Vor dem Ersten Weltkrieg waren an die 60 Prozent der Wiener Bevölkerung zwar keine Ausländer*innen, aber sie gehörten durchaus fremden Kulturkreisen an, für die Deutsch meist eine Zweitsprache war.

Nicht nur zuvor Zugewanderte verließen die Stadt wieder, auch geborene Wiener*innen wanderten in andere Teile der Habsburgermonarchie. Nach der 1890 durchgeführten Bevölkerungszählung lebten etwa 110.000 geborene Wiener*innen in anderen Provinzen Cisleithaniens, während mehr als 600.000 Menschen aus der Monarchie zugewandert waren. Zwar liegt die Rate der internen Abwanderung deutlich unter jener der Zuwanderung, dennoch war sie absolut und relativ im Vergleich mit den anderen Provinzen die bedeutendste im Habsburgerreich.⁸⁷ In einer längerfristigen statistischen Perspektive zeigt sich, dass etwa 5,5 mal so viele Personen in die Stadt kamen als aus ihr wegzogen. Dennoch lebten 1910 immerhin bereits fast 200.000 geborene Wiener*innen in anderen habsburgischen Kronländern.⁸⁸ Zwischen verschiedenen Städten bildeten sich wechselseitige Migrationsbeziehungen heraus, in denen sich die Zahl der Wandernden die Waage hielt. Zu Ende des Jahres 1910 waren rund 12.000 Bewohner*innen Wiens in Tulln geboren, während rund 10.000 geborene Wiener*innen in Tulln lebten.⁸⁹ Wanderungen nach Wien waren durch hohe Fluktuationsraten und saisonale Mobilitätsmuster geprägt. Andreas Weigl bezeichnet Wien im Jahr 1900 als Durchgangstation, da sich damals rund 900.000 Migrant*innen vorübergehend dort aufhielten.⁹⁰

85 STEIDL, Anziehungspunkt, 395–397.

86 Michael JOHN, Mosaik, Schmelztiegel, Weltstadt Wien? Migration und multikulturelle Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert. In: *Wir. Zur Geschichte und Gegenwart der Zuwanderung nach Wien* = 217. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien (Wien 1996) 137–144, hier 138 f.; vgl. auch WADAUER, *Distinctions*, 31–70.

87 Heinrich RAUCHBERG, Die Gebürtigkeitsverhältnisse der Bevölkerung Österreichs nach dem Ergebnis der Volkszählung vom 31. Dezember 1890. In: *Statistische Monatsschrift* 18 (1892) 514–574, hier 551.

88 STEIDL, *Routes*, 87 f.

89 Annemarie STEIDL, Ein ewiges Hin und Her. Kontinentale, transatlantische und lokale Migrationsrouten in der Spätphase der Habsburgermonarchie. In: Sigrid WADAUER (Hrsg.), *Kategorien und Konzepte der historischen Migrationsforschung* = *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* 19/1 (2008) 15–42, hier 22.

90 WEIGL, *Wandel*, 109.

Wanderungen innerhalb der Habsburgermonarchie am Beginn des 20. Jahrhunderts

Nach dem Zensus von 1890 waren von den 2.667.799 in Niederösterreich (inkl. Wien) anwesenden Menschen 74 Prozent auch in Niederösterreich geboren.⁹¹ Niederösterreich und Triest waren die habsburgischen Territorien mit den höchsten Wanderungsgewinnen. Gleichzeitig wies Niederösterreich im Vergleich mit anderen habsburgischen Provinzen auch die höchsten Raten an Wegziehenden auf. Dies ist kaum verwunderlich, da räumlich mobile Menschen eher dazu geneigt sind, mehrmals hin- und wegzuziehen, und Rückwanderungen in die Ausgangsregion häufig vorkamen.⁹²

Laut der Volkszählung von 1910 lebte etwa die Hälfte der Bevölkerung Niederösterreichs am Geburtsort. Zwischen 29 und 64 Prozent der vom Zensus erfassten Personen hatten die Geburtsgemeinde nicht verlassen. Besonders hohe Raten von Sesshaftigkeit wiesen die ländlichen Gemeinden von Mistelbach (64 Prozent) oder Oberhollabrunn (59 Prozent) auf, beides Ortschaften nördlich der Donau mit geringer wirtschaftlicher Entwicklung. Deutlich anders bewegten sich Niederösterreicher*innen aus Waidhofen an der Ybbs (29 Prozent Sesshaftigkeit) oder dem Bezirk Hietzing Umgebung (33 Prozent) in unmittelbarer Nähe zu Wien. Die Mobilität lag hier über jener von Wiener*innen, die zu 49 Prozent sesshaft waren.⁹³ Zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren es Bewohner*innen der industrialisierten Kleinstädte, die am ehesten die Neigung zeigten, ihren Lebensunterhalt in anderen Regionen des Habsburgerreiches zu suchen.

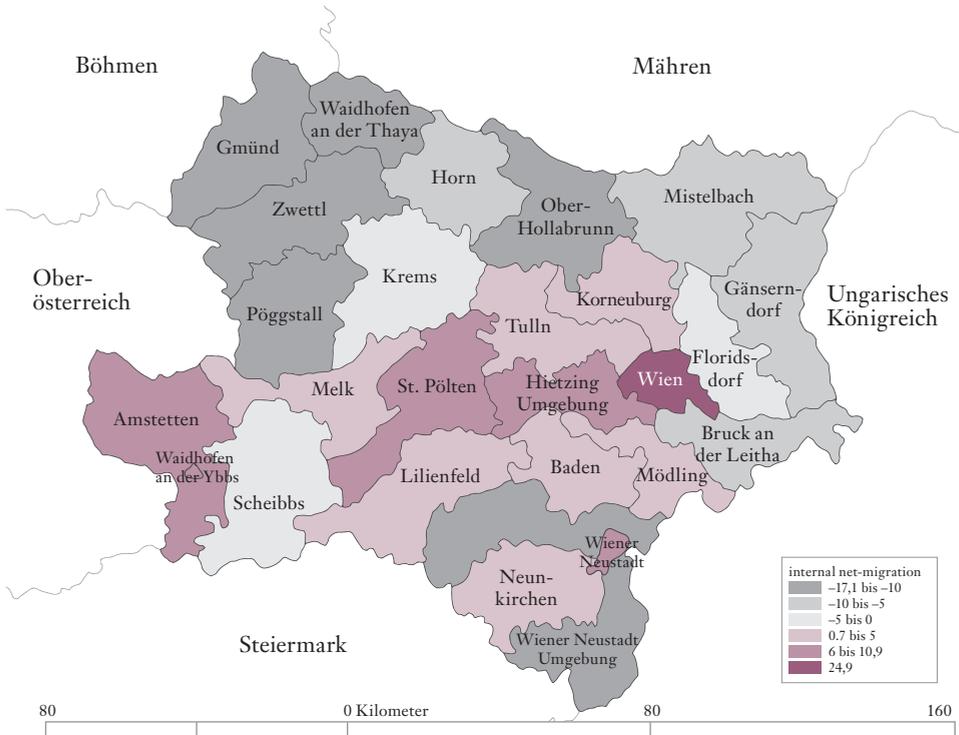
Die Karte zur Migration innerhalb der österreichischen Länder für 1910 zeigt, dass die Wanderungsmuster in Niederösterreich jenen der vorhergehenden Jahrzehnte entsprachen. Berechnet man Zu- und Abwanderung innerhalb der Monarchie, so war die Hauptstadt Wien das wichtigste Ziel von Migrant*innen. Aufgrund der fortgeschrittenen Industrialisierung in den Statutarstädten Waidhofen an der Ybbs und Wiener Neustadt, deren Zählungen tatsächlich nur die Stadtbevölkerung erfassten, finden sich auch dort positive Zuwanderungsraten. Die Zählungen der westlich und südlich von Wien gelegenen Flächenbezirke, die die Bevölkerung der ländlichen Regionen und der dynamisch wachsenden Kleinstädte gemeinsam erhoben, Hietzing Umgebung, Klosterneuburg, Tulln und Mödling, wiesen ebenfalls deutlich höhere Zu- als Abwanderungsraten auf. In andere Richtungen bewegte sich die Bevölkerung im Osten Wiens: Floridsdorf, Gänserndorf und Bruck an der Leitha haben mehr Menschen verlassen als dort angekommen sind. Hingegen stellten die großen Flächenbezirke Amstetten und St. Pölten deutliche Anziehungspunkte

91 Ebd., 113.

92 Vgl. bereits ERNEST G. RAVENSTEIN, *The Laws of Migration*. In: *Journal of the Statistical Society of London* 48/2 (1885) 167–235.

93 Österreichische Statistik NF 1 (1912) – 3 (1915).

Grafik 1: Zu- und Abwanderung innerhalb Cisleithaniens, Niederösterreich 1910

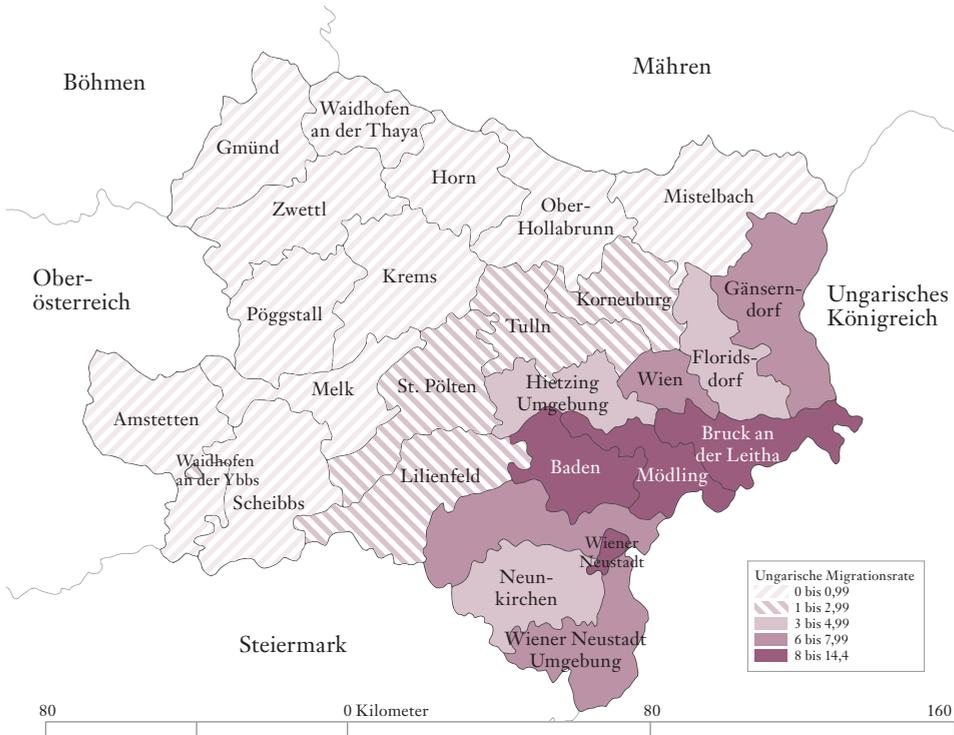


Quelle: Österreichische Statistik NF 1 (1912) – 3 (1915).

für Zuwanderung dar. Wenig überraschend entwickelten sich die Migrationsraten in den südlich der Donau gelegenen Bezirken entlang der Ybbs aufgrund der dort angesiedelten Industriebetriebe. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts zogen aus den strukturschwachen Regionen des Wald- und Weinviertels mehr Menschen weg als sich dort niederließen. Meist handelte es sich um Nahwanderung von Personen, die sich auf der Suche nach Arbeit Richtung Wien oder in die industrialisierten Bezirke im Süden des Landes bewegten.

Gänzlich anders gestaltet sich die Karte der Zuwanderung aus dem ungarischen Königreich in die benachbarten Bezirke Niederösterreichs. Gezeigt werden Bruttomigrationsraten der Zuwanderung, weil entsprechende Zahlen zum Wegzug aus Niederösterreich in die ungarischen Komitate fehlen. Vor allem in den Flächenbezirken Bruck an der Leitha, Mödling und Baden waren mehr als acht Prozent der Gesamtbevölkerung im Königreich Ungarn geboren. Sie stammten überwiegend aus den benachbarten Komitaten Eisenburg, Ödenburg, Wieselburg [*Moson*], Pressburg [*Bratislava*, *Pozsony*], Neutra [*Nitra*] und Trentschin [*Trenčín*]. Es handelte

Grafik 2: Zuwanderung aus dem Königreich Ungarn nach Niederösterreich 1910



Quelle: A magyar szent korona országáiban 1910. Évi népszámlálása. Ötödik rész. Részletes Demografia [Volkszählung in den Ländern der Ungarischen Heiligen Krone im Jahre 1910, 5. Teil: Detaillierte Beschreibung der Bevölkerung] (Budapest 1913).

sich um Nahwander*innen, die auf der Suche nach Arbeit die Grenze zwischen dem ungarischen Königreich und Cisleithanien überquerten. Zwar waren aus dem Bezirk Wiener Neustadt Umgebung 1910 mehr Menschen in andere österreichische Provinzen weggezogen als angekommen, dem stand allerdings eine verstärkte Neuzuwanderung aus ungarischen Regionen gegenüber. Deutlich ist auf der thematischen Karte zu sehen, dass die Zuwanderung aus dem ungarischen Königreich im konzentrischen Halbkreis abnimmt, je weiter die Bezirke von der Ostgrenze Niederösterreichs entfernt liegen. In Gmünd und Waidhofen an der Thaya war weit unter einem Prozent der Bevölkerung im ungarischen Königreich geboren.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war die niederösterreichische Bevölkerung auf mehr als 3,5 Millionen angewachsen, 23 Prozent davon waren zwar in Cisleithanien geboren, allerdings nicht in Niederösterreich. Fast sieben Prozent wurden als Ausländer*innen gezählt, worunter auch Migrant*innen aus dem Königreich Ungarn gerechnet wurden. Die Anzahl der Ausländer*innen war von 96.325 im Jahr 1869 auf

fast 200.000 im Jahr 1890 gestiegen. Die meisten waren in Wien wohnhaft. Wiener Neustadt hatte mit 16 Prozent den höchsten Anteil an ausländischer Bevölkerung, überwiegend Arbeitskräfte aus Ungarn. Hohe Anteile an ungarischer Zuwanderung von über zehn Prozent finden sich auch in den Kleinstädten Baden, Mödling und Bruck an der Leitha, im Vergleich dazu wies Wien 1910 einen Ausländer*innenanteil von lediglich neun Prozent auf. Für international Wandernde wenig attraktiv waren die nordwestlich der Donau gelegenen Bezirke Niederösterreichs, wie etwa Zwettl, Gmünd oder Horn mit deutlich weniger als einem Prozent Ausländer*innen.⁹⁴

Innerhalb des Habsburgerreiches und darüber hinaus war Niederösterreich im 19. Jahrhundert ein Dreh- und Anziehungspunkt für räumliche Mobilität. Diese herausragende Stellung verdankte es einerseits der zentralen Rolle Wiens, aber auch der frühen Industrialisierung in den umliegenden Regionen des Wiener Beckens und am Flusslauf der Ybbs. Im Gegensatz dazu haben sich wenige in Niederösterreich geborene Menschen auf den Weg in ein anderes Land oder gar einen anderen Kontinent gemacht. Im Deutschen Reich erfasste die offizielle Zählung von 1. Dezember 1885 lediglich 287 männliche und 155 weibliche Ansässige aus Niederösterreich, die meisten von ihnen hatten in Handel und Gewerbe Beschäftigung gefunden. Im Gegensatz zu Migrant*innen aus Galizien oder Böhmen beteiligten sich Niederösterreicher*innen kaum am deutschen Arbeitsmarkt, ihr Anteil an der Gesamtwanderung aus dem Habsburgerreich lag unter vier Prozent.⁹⁵ Ebenso waren die Amerikas keine beliebten Wanderziele von Niederösterreicher*innen. Lediglich 47 Personen suchten 1876 bei der Landesbehörde um eine Ausreisegenehmigung an, bis 1885 stieg ihre Zahl auf 159 Migrant*innen.⁹⁶ Zu Beginn des 20. Jahrhunderts machten sich viele Bürger*innen der Habsburgermonarchie auf den Weg in die Vereinigten Staaten von Amerika, Niederösterreicher*innen waren darunter aber nur wenige: Von insgesamt 113.218 Personen, die 1910 in die USA wanderten, gaben nur 1,3 Prozent Niederösterreich als Geburtsprovinz an; der Großteil stammte aus Galizien, gefolgt von Böhmen und Mähren. Ein Sample aus Passagierlisten von Auswandererschiffen, die von Bremen und Hamburg nach New York fuhren, verzeichnet für mehr als die Hälfte der mitfahrenden Niederösterreicher*innen Wien als Geburtsort, die anderen stammten aus über ganz Niederösterreich verstreuten Orten.⁹⁷

94 Österreichische Statistik NF 1 (1912) – 3 (1915).

95 Heinrich RAUCHBERG, Die österreichischen Staatsangehörigen im Deutschen Reich unter besonderer Berücksichtigung der Österreicher im Preussischen Staate. In: Statistische Monatsschrift 15 (1889) 301–331.

96 Auswanderer aus öst. Provinzen nach Nachweis der Landesbehörden. In: Statistische Monatsschrift 2 (1876) – 11 (1885).

97 National Archives Microfilm Publication T715, Record Group 85, National Archives and Records Administration (Washington, DC), U.S. Immigration and Naturalization Service (n.d.) Passenger and Crew Lists of Vessels Arriving at New York, NY, 1897–1957; STEIDL, = Routes.

Resümee

Räumliche Mobilitäten waren zu allen Zeiten Teil menschlicher Gesellschaften, auch wenn sich ihre Intensitäten und Ausprägungen je nach Zeitraum und Region durchaus verschieden präsentierten. Historische Forschungen unterscheiden je nach sozio-kulturellen, demographischen, ökonomischen und politischen Charakteristika mannigfache Migrationsmuster, die neu entstehen, sich verändern und auch wieder enden konnten. Es waren und sind staatliche Administrationen oder überstaatliche Organisationen, die räumlich mobilen Menschen in verschiedenste Gruppen klassifizieren und kategorisieren.⁹⁸

Während des 19. Jahrhunderts wandelte sich das ehemals landwirtschaftlich dominierte Kronland Niederösterreich zu einer zentralen Industrieregion der Habsburgermonarchie. Lebten am Anfang des Jahrhunderts noch weit mehr als zwei Drittel der Menschen auf dem Land, so war zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Urbanisierung weit vorangeschritten. Mehr als die Hälfte der niederösterreichischen Bevölkerung war in der Hauptstadt der Monarchie ansässig, daneben entwickelten sich zahlreiche Kleinstädte aufgrund von Zuwanderung zu wichtigen lokalen wirtschaftlichen und administrativen Zentren. Die Wanderungen trugen zum Umbau wirtschaftlicher und kultureller Strukturen des Landes bei. Innerhalb des Habsburgerreiches und darüber hinaus war Niederösterreich ein Dreh- und Anziehungspunkt für räumliche Mobilität. Diese herausragende Stellung verdankte es einerseits der zentralen Rolle Wiens, andererseits waren umliegende wachsende Industrieregionen Ziel verschiedenster Arbeitswanderungen.

Zahlreiche Menschen ließen sich als Siedler*innen in Niederösterreich nieder, erwarben Land und Hof oder zogen vom Land in die Stadt um. Landwirtschaftliche saisonale Arbeitskräfte bewegten sich innerhalb der Provinz je nach Bedarf zu den Aussaat- und Erntezeiten und überquerten nicht nur administrative Grenzen in die Nachbarprovinz, sondern auch internationale zu den Nachbarstaaten. Seit der Frühen Neuzeit verbanden Wanderhändler*innen und Handwerker, die sich zwischen Land und Stadt bewegten, urbane und rurale Räume. Wege der Migrant*innen sind meist keine Einbahnstraßen. In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts wanderten Tausende von Arbeitskräften zwischen urbanen und ruralen Regionen. Der Arbeitsanfall in neu entstandenen industriellen Zentren sowie landwirtschaftliche Rhythmen bestimmten die migrantische Praxis der Menschen Niederösterreichs.

Die sich industrialisierende Welt des 19. Jahrhunderts war eine Welt in Bewegung. Trotz zahlreicher Versuche war es amtlichen Zählungen so gut wie unmöglich, die hohe räumliche Mobilität angemessen zu erfassen. Dennoch war es im Interesse des Staates, die Zu- und Abwanderung von Untertan*innen und

98 Marlou SCHROVER u. Deirdre MOLONEY, Introduction. Making a Difference. In: Marlou SCHROVER u. Deirdre MOLONEY (Hrsg.), *Gender, Migration and Categorization. Making Distinctions between Migrants in Western Countries, 1945–2010* (Amsterdam 2013) 7–54, hier 8 f.

Fremden zu kontrollieren. Zwar wurden ab der Mitte des Jahrhunderts innerhalb des Habsburgerreiches und darüber hinaus rechtliche Migrationsbeschränkungen gelockert, doch entstand auf der anderen Seite ein bürokratisches Registrierungssystem, das vor allem die Mobilität von Frauen und Männern der besitzlosen Unterschichten einschränkte. Die Behörden gingen gegen Bettler*innen, Vagant*innen oder auch Landstreicher*innen vor.⁹⁹

Die Menschen Niederösterreichs und jene, die neu hinzukamen, bewegten sich über kürzere oder längere Distanzen, überschritten administrative, geographische und kulturelle Grenzen, wanderten hin und her zwischen ländlichen und städtischen Regionen oder begaben sich in ein Nachbarland. Migrationen können sich als einmaliger Umzug von einem Herkunftsort in eine neue Umgebung vollziehen, sie können aber genauso zeitlich begrenzte, zirkuläre, sich wiederholende Bewegungen sein, selbst wenn diese über staatliche Grenzen führen. Aus der Perspektive der wandernden Menschen selbst kann der einmalige Umzug aus einem Geburtsland in mehrere, zeitlich begrenzte Aufenthalte in dazwischenliegenden Regionen zerfallen. So werden Orte zu Zwischenstationen, in denen sich Menschen verschieden lange aufhalten, oder auch zu Bezugspunkten für saisonale Wanderungen. Obwohl sich in gesellschaftlichen Diskursen hartnäckig die Vorstellung hält, der einmalige Umzug aus einem Herkunfts- in ein Ankunftsland wäre das dominante Muster, verfehlt ein derartig statisches Modell die Vielfalt und Komplexität jener Mobilitäten, die zur Lebensrealität vieler Menschen Niederösterreichs gehörten.

Annemarie Steidl, Mag. Dr., Assoz. Prof. am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Wien; habilitiert in Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der Universität Wien. Forschungen zur Handwerks- und Stadtgeschichte, Migrationsforschung, Genderstudies und quantifizierenden Methoden. Neueste Publikation: *On Many Routes. Internal, European, and Transatlantic Migration in the Late Habsburg Empire* (Purdue University Press 2021).

99 AMMERER, Heimat; WADAUER, Distinctions, 31–70; Sigrid WADAUER, Tramping in Search of Work: Practices of Wayfarers and of Authorities (Austria, 1880–1938). In: Sigrid WADAUER, Thomas BUCHNER u. Alexander MEJSTRIK (Hrsg.), *The History of Labour Intermediation* (New York 2015) 286–333.